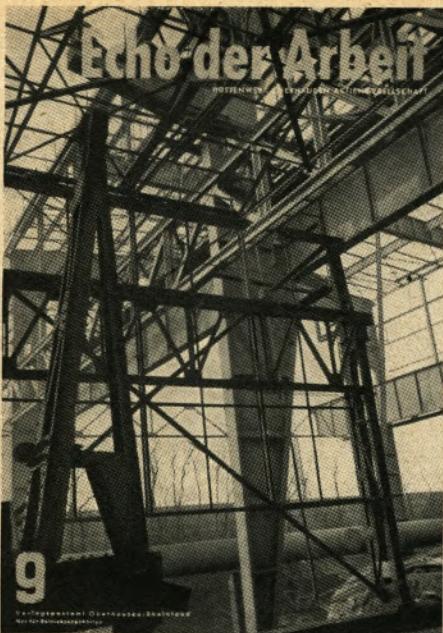


Echo der Arbeit

HÜTTENWERK OBERHAUSEN AKTIENGESELLSCHAFT

9

Verlagspostamt Oberhausen/Rheinland



Mächtige Konstruktionen aus schweren Stahlträgern, kratertiefe Ausschachtungen und massive Betonfundamente haben unserem Grobblechwerk seit einiger Zeit das Gepräge einer Großbaustelle gegeben. Wenn die Bauarbeiten beendet sind, wird hier an Stelle der aus dem Jahre 1901 stammenden alten Grobblech-Trio-Straße eine moderne, elektrisch betriebene Quartostraße entstanden sein. Auf unserem Titelbild ist ein Teil der Konstruktion zur Verlängerung der Tiefenhalle zu sehen. In einer der nächsten Ausgaben der Werkzeitschrift werden wir über die Bauarbeiten, die sich vom Feinblechwalzbetrieb bis in die Grobblechverladung erstrecken, ausführlich berichten.

JAHRGANG 7 22. MAI 1956

9

AUS DEM INHALT:

Arbeitszeitverkürzung für Hochöfner

*

Neue Häuser — neues Wohnen

*

Stahl — Rückgrat der Weltwirtschaft

*

Resultat: Leistungsverbesserungen

*

Darauf können wir stolz sein

*

Hätt'ste Sicherheitsschuhe getragen!

*

Buntes Bücherallerlei

*

Statistisches
von Kurt Cerny

ECHO DER ARBEIT

Herausgeber: Hüttenwerk Oberhausen Aktiengesellschaft. Verantwortlich: Direktor Karl Strohmenger. Red.: Karl-Heinz Sauerland, Oberhausen (Rhld.), Werksgasthaus. ECHO DER ARBEIT ist eine zweimal monatl. erscheinende Werkzeitschrift für die Mitarbeiter der Hüttenwerk Oberhausen AG. Auflage: 17000 Expl. VVA-Druck, Oberhausen. Klischees: Vignold, Essen.

Auf jeden kommt es an!

Seit Dezember 1949 wurden von der Röntgen-Reihenbildstelle der Eisen- und Stahlindustrie mehr als eine Million Röntgenuntersuchungen durchgeführt. — Warum, so wird vielleicht mancher fragen, beschäftigen sich eigentlich die Wirtschaftsvereine und die einzelnen Werke mit dieser vorbeugenden Gesundheitsmaßnahme, die vielleicht in den Zuständigkeitsbereich anderer Stellen, z. B. der öffentlichen Gesundheitsämter, fällt? Nun, man kann die Frage wohl am besten beantworten, indem man auf die Tatsache hinweist, daß die Werksleitungen bei ihren nüchternen Kalkulationen nicht nur den Faktor Maschine, sondern vor allem den Faktor Mensch in steigendem Maße zu berücksichtigen und zu würdigen haben. Die Erhaltung von Gesundheit und Arbeitskraft ist eine zumindest ebenso vordringliche Aufgabe wie die regelmäßige Wartung der technischen Anlagen. Durch die regelmäßige Überwachung des Gesundheitszustandes sollen darüber hinaus die Belegschaftsmitglieder samt ihren Familien geschützt werden vor Not und Schwernissen.

So machte in den ersten Nachkriegsjahren der starke Anstieg der Lungentuberkulose infolge mangelhafter Ernährung und schlechter Wohnverhältnisse energische Abwehrmaßnahmen auf breiter Basis erforderlich. Röntgen-Reihenuntersuchungen waren das sicherste Mittel, um möglichst alle an Lungentuberkulose Erkrankten zu erfassen und einer planmäßigen Behandlung zuzuleiten. Wichtig war vor allem die Erfassung der Offentuberkulösen, die als Infektionsquellen immer neue Ansteckungen verursachten, sowie die frühzeitige Erkennung der Frischinfizierten, deren Behandlung in diesem Frühstadium meist Aussicht auf eine rasche Heilung versprach. Da jedoch eine großangelegte Untersuchungsaktion der öffentlichen Gesundheitsfürsorge an finanziellen und technischen Schwierigkeiten scheiterte, entschlossen sich die Vorstände der Eisen- und Stahlindustrie, unabhängig von der weiteren Entwicklung der Bevölkerungsuntersuchungen, ihren Belegschaftsmitgliedern jährlich die Teilnahme an einer Röntgenuntersuchung zu ermöglichen. Dies war der Anfang der im Spätherbst 1949 in Zusammenarbeit mit der Medizinischen Akademie Düsseldorf gegründeten Röntgen-Reihenbildstelle der Eisen- und Stahlindustrie.

Der Rückblick auf die sechsjährige Tätigkeit der Schirmbildstelle, insbesondere die aus mehr als einer Million Untersuchungen gewonnenen Erfahrungen zeigen, wie wichtig eine einheitliche Gesundheitsüberwachung durch regelmäßige Untersuchungen für jedes einzelne Belegschaftsmitglied ist. Etwa 200000 Angehörige der westdeutschen Eisen- und Stahlindustrie stehen jährlich vor dem Röntgenschirm. Dabei sank die Zahl der Behandlungsfälle von 1950 bis 1955 von 0,38 Prozent auf 0,11 Prozent aller Untersuchten. Dieses Ergebnis ist nicht zuletzt den Vorbeugungsmaßnahmen durch die jährliche Schirmbilduntersuchung zu danken. Gewiß sind die Krankheitsfeststellungen an und für sich unbedeutend gegenüber der großen Zahl von gerötigten Belegschaftsmitgliedern. Wie schnell aber hätten sich Ansteckungsgefahren verbreiten können, wenn die Krankheiten nicht frühzeitig entdeckt worden wären. Der Kampf gegen Lungentuberkulose und Lungenkrebs wird um so erfolgreicher sein, je früher die Erkrankung erkannt wird und je schneller der Erkrankte in ärztliche Behandlung gelangt. Welche Not und welches Leid konnten somit ferngehalten werden von den Familien der Erkrankten, denn nur bei rechtzeitiger Erkennung der Krankheit können die Erkrankten schon bald als geheilt und arbeitsfähig dem Wirtschaftsleben wieder zugeführt werden.

Mit Hilfe der Röntgen-Reihenuntersuchung können alle Krankheiten des Brustraumes — wobei in erster Linie an Lungentuberkulose und Lungenkrebs sowie an Herzkrankheiten gedacht ist — erkannt werden, auch wenn noch keinerlei klinische Anzeichen vorliegen. Von größter Wichtigkeit aber ist es, daß alle Belegschaftsmitglieder zur Röntgen-Reihenuntersuchung erscheinen; denn die Untersuchungen würden als Suchmethode einen großen Teil ihrer Bedeutung verlieren, wenn es immer wieder Leute gibt, die sich aus irgendwelchen Gründen um die Untersuchung herumdrücken. In den vergangenen Jahren waren es jeweils etwa 96 Prozent unserer Werksangehörigen, die dem Aufruf zur Röntgen-Reihenuntersuchung nachkamen. Um bei der in diesem Jahr vom 20. Juni bis 6. Juli stattfindenden Untersuchung auch das letzte Belegschaftsmitglied zu erfassen,

wird jeder, der sich der Röntgenuntersuchung entzieht, von den freiwilligen sozialen Leistungen des Werkes für die Zukunft ausgeschlossen.

In Ausnahmefällen kann es genügen, wenn den Personalabteilungen privatärztliche Röntgenbescheinigungen vorgelegt werden. Die genauen Untersuchungszeiten werden durch die Werkzeitschrift rechtzeitig bekanntgegeben.

Nach den vorausgegangenen Erläuterungen braucht hier nicht näher ausgeführt zu werden, warum diejenigen, die den während der Arbeitszeit durchgeführten Untersuchungen fernbleiben, wenig Verantwortungsbewußtsein nicht nur gegen ihre Arbeitskollegen, sondern auch gegen ihre Familien zeigen. Jeder sollte daher alle Voreingenommenheit ablegen und das kleine Opfer der Durchleuchtung freudig auf sich nehmen. Wer hierzu nicht bereit ist, kann nicht verlangen, daß ihm dieselben Rechte eingeräumt werden, die den pflichtbewußt handelnden Belegschaftsmitgliedern zuteil werden. Schließlich kann jeder, der sich der Schirmbilduntersuchung entzieht, eine Gefahr bedeuten für viele Kollegen und ihre Familien. Wie war es doch bei der letzten Schirmbilduntersuchung? In unserem Werk wurden mehrere frische, bisher nicht bekannte Lungentuberkulosen festgestellt und die Erkrankten einer fachärztlichen Behandlung zugeführt. Was für Folgen beispielsweise eine nicht ganz abgeklungene Grippeerkrankung haben kann, zeigt sich leider immer wieder: In vielen Fällen müssen die Ärzte eine Verschattung der Lunge und damit den Beginn einer Tuberkulose feststellen. Wenn sie auch seit Entwicklung bekannter Heilmittel, wie Neoteben, PAS, Streptomycin, Penicillin usw., einen Teil ihres bisherigen Schreckens verloren hat, so bleibt der wichtigste Faktor zur Bekämpfung sowohl von Lungen-Tbc als auch von Lungenkrebs die möglichst frühzeitige Erkennung. Und darum: Röntgen Reihenuntersuchung! — Vorbeugen ist besser als heilen! Daß dieser Satz keine leere Phrase ist, sollte ein jeder durch seine Teilnahme an der Röntgen-Reihenuntersuchung beweisen. Jeder muß sich bewußt sein, daß mit der Röntgen-Reihenbildstelle der Eisen- und Stahlindustrie eine Einrichtung geschaffen wurde, nicht um eine vorbildliche Sozialeinrichtung propagieren zu können, sondern um dem arbeitenden Menschen sein höchstes Kapital, die Gesundheit, zu erhalten.

S.

Schnappschüsse



▲ Eine unmißverständliche Warnung müßte dieses Bild sein! Als kürzlich ein 58 Jahre alter Oberschaffner von der Abteilung Verkehr beim Überschreiten der Gleise der Werksbahn einem Bekannten zuwinkte, wurde er von einem herankommenden Talboizug angefahren. Er konnte sich gerade noch platt zwischen die Schienen legen, dann rollte der Zug über ihn hinweg. Er hatte Glück im Unglück: Mit leichten Rumpfprellungen kam er davon. Wie leicht aber hätte der Unfall ihm das Leben kosten können. Deshalb: Augen auf beim Überschreiten der Gleise.



▲ Für die Blockstraßen 1 und 2 sowie für die Fertigstraßen wird ein Sinterbecken von fast 26 Meter Höhe bei 23 Meter Länge und 12 Meter Breite und einer Höchstleistung von 3200 cbm Wasser pro Stunde gebaut. Nach Fertigstellung der Klotz aus Eisenbeton im Caissonverfahren in die Erde abgesenkt.



▲ Wer den „Vatertag“ einführte, dürfte wohl kaum einer wissen. Aber der Wunsch, wenigstens einmal im Jahr „das Ehejoch“ abzulegen, wurde schon vor rund einem halben Jahrhundert in manch einem Hüftenwerker ebenso wach wie heute. So zog es bereits am Himmelfahrtstag vor 45 Jahren eine Gruppe (Bild oben) kaufmännischer Angestellter der Eisenhütte hinaus in die Natur, und zwar (von links nach rechts): Willi Bollen, Eugen Wehler, Heinz Maurer, Hannes Siempelkamp, Karl Strücken, Karl Lose, Fritz Bachmann und Johann Gertzmann. Sie waren zwar alle noch Junggesellen, aber einige von ihnen standen kurz vor der Verheiratung, was die innere Berechtigung zum Vatertagsausflug gab... Die diesjährige Vatertagstour einiger Stahlwerker hielt unser Fotograf mit dem unteren Bilde fest.

Endlich ist der Frühling da! Und wieder verlockt das Grüne und Blühen dazu, während der Mittagspause im Werksgasthaus-park einen Bummel durch die Anlagen zu machen.



Arbeitszeitverkürzung für die Hochöfner

Wochendurchschnitt von 48 Arbeitsstunden wurde vereinbart

Auf Grund der zwischen dem Arbeitgeberverband Eisen- und Stahlindustrie und der Industriegewerkschaft Metall abgeschlossenen Vereinbarung wurde am 15. April 1956 in unserem Hochofenbetrieb mit

und Betriebsrat seit langem beschäftigte. Bisher arbeiteten unsere Hochöfner, bedingt durch die kontinuierliche Betriebsweise, 53 $\frac{1}{3}$ Stunden, während in anderen Hochofenbetrieben teilweise sogar

Von dieser Regelung werden zunächst erfaßt:

- Öfen EO I
- Möllierung EO I
- Öfen EO II
- Möllierung EO II
- Abschlackbühne
- Eisenplatz
- Sinteranlage
- Drehöfen
- Schlackenberg
- Erzverladung

Die Belegschaftsmitglieder der oben genannten Betriebsabteilungen, mit Ausnahme von einigen besonders bezeichneten Arbeitsposten, arbeiten auf Grund von Arbeitszeitplänen, die in Zusammenarbeit zwischen Betriebswirtschaftsstelle und Betrieb erstellt wurden, in der Weise, daß — wie bisher — jeder dritte Sonntag arbeitsfrei ist und jede Sonntagsschicht in der Regel durch einen arbeitsfreien Tag in der folgenden Woche ausgeglichen wird. — Hierdurch ergibt sich eine durchschnittliche Wochenarbeitszeit von 48 Stunden, einschließlich Sonntag, wobei die Hochöfner Freizeiten von 24 bis 48 Stunden erreichen.

Von dieser neuen Arbeitszeitregelung werden 559 Belegschaftsmitglieder erfaßt, die zwecks Einhaltung dieses Planes um 73 Neueinstellungen vermehrt werden mußten, so daß nunmehr 632 Belegschaftsangehörige des Hochofenbetriebes im Turnus der 48-Stunden-Woche arbeiten.

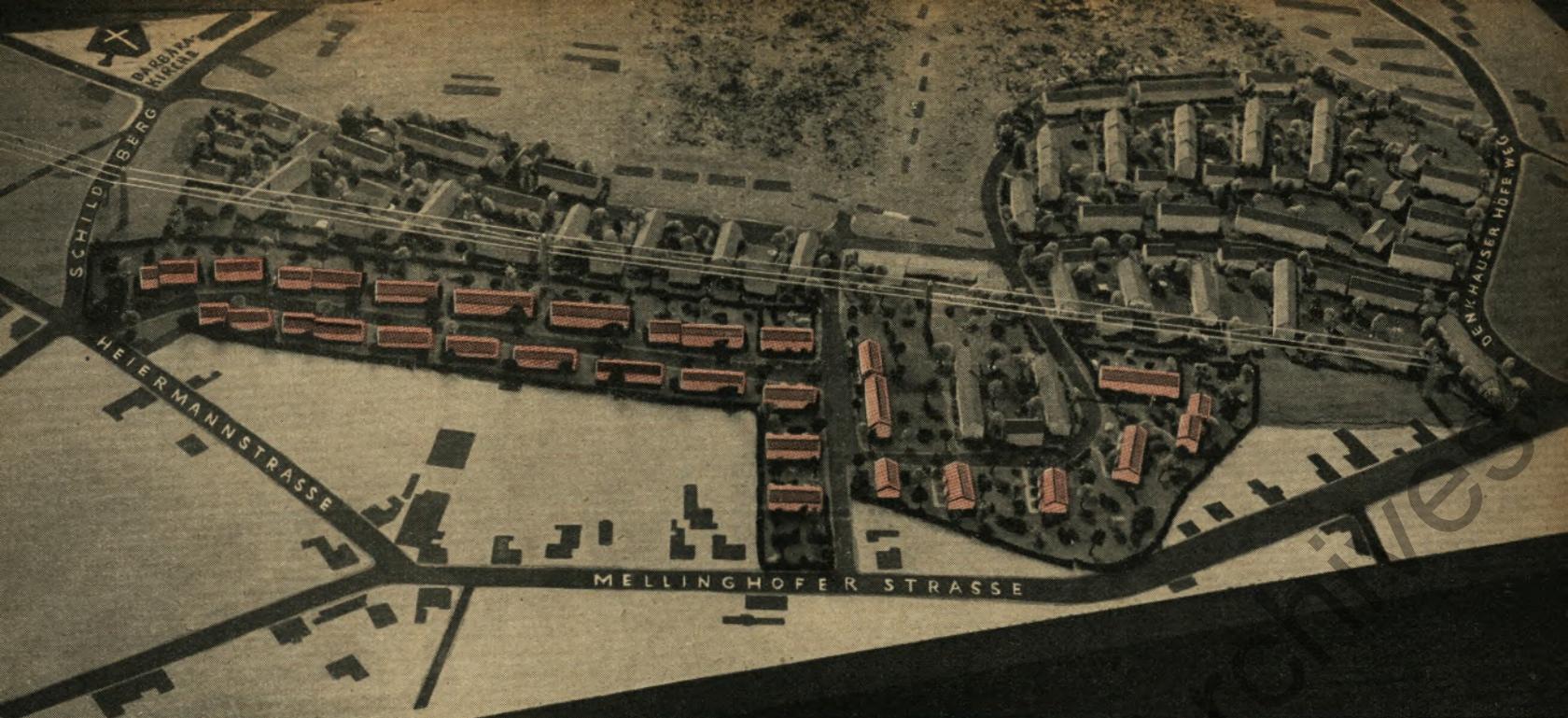
Für die turnusmäßig verfahrenen Freischichten wird ein Ausgleichsbetrag in Höhe von 68,75 v. H. des zuschlagfreien Sonntagsschichtverdienstes gezahlt, was einem Lohn für 5,5 Arbeitsstunden entspricht. Der Anspruch auf den Ausgleichsbetrag ist an die Bedingung geknüpft, daß im Rahmen des betrieblichen Schichtplanes ein Tag in der Woche frei ist, und der betreffende Belegschaftsangehörige an den übrigen Tagen der Woche zur turnusmäßigen Arbeit erschienen ist. Der Anspruch auf den Ausgleichsbetrag entfällt im übrigen, wenn das betreffende Belegschaftsmitglied an einem arbeitsfreien Tag innerhalb des Werkes tätig gewesen ist oder außerhalb des Werkes gegen Lohn gearbeitet hat; denn eine Arbeitszeitverkürzung kann nur dann sinnvoll sein, wenn die hierdurch erreichte zusätzliche Freizeit tatsächlich zur Erholung genutzt wird.

Seit langem wird in der Öffentlichkeit das Problem der Arbeitszeitverkürzung mit dem Ziel der 40-Stunden-Woche diskutiert. Wenn jedoch die 40-Stunden-Woche nicht Utopie bleiben soll, ist die Einhaltung der gesetzlichen 48stündigen Arbeitszeit zunächst einmal eine notwendige Vorbedingung. Aber gerade in dieser Beziehung blieb der Hochofen ein Sorgenkind. Die Schwierigkeiten, die sich ergaben, erklären sich aus der besonderen Art des Betriebes. Die vorübergehende völlige Stilllegung eines Hochofens ist bekanntlich nicht möglich. Der Hochofenprozeß ist vollkontinuierlich. Das bedeutet, daß ein einmal entfachter Ofen in regelmäßigen Abständen neu beschickt und abgestochen werden muß, alltags wie sonntags. Regelmäßige Sonntagsarbeit und über 53 verfahrenen Stunden in der Woche aber lassen sich von keinem Gesichtspunkt aus vertreten. Deshalb darf man wohl annehmen, daß die am 15. April eingeführte Arbeitszeitverkürzung allgemein von den in Frage kommenden Beschäftigten gebilligt und begrüßt wird.

Es gehört zur Eigenart eines einmal entfachten Hochofens, daß er in regelmäßigen Abständen neu beschickt und abgestochen werden muß. Der Schmelzprozeß verlangt volleinsatzbereite Schichten, alltags wie sonntags. In dieser vollkontinuierlichen Betriebsweise liegt die Schwierigkeit begründet, die den Hochofenbetrieb zu einem Sorgenkind bei der Frage der Arbeitszeitverkürzung macht. Die seit dem 15. April in unserem Hochofenbetrieb durchgeführte Neuregelung der Arbeitszeit bedeutet einen wesentlichen Schritt auf die Vierzig-Stunden-Woche zu.

dem durchgehenden Betrieb bei durchschnittlich 48stündiger Wochenarbeitszeit begonnen. — Die Einführung dieser 48stündigen Arbeitswoche für die Eisenhütte ist ein Problem, das Werksleitung

56 Stunden im Wochendurchschnitt verfahren wurden. In Zukunft wird die durchschnittliche Arbeitszeit 48 Stunden, einschließlich Sonntag, nicht übersteigen.



Neue Häuser - neues Wohnen

Wer ist an einem Eigentum in Dümpten interessiert? - 9 verschiedene Wohnungstypen

Wir — das sind meine Frau und ich, unsere 12jährige Petra und der kleine Tom. Jahrelang haben wir schon davon geträumt, ein Haus zu bauen. Und nun, voriges Jahr, war es endlich soweit. Ja, wir haben gebaut. Das hat ein gewaltiges Loch in unseren Geldbeutel gerissen, aber wir bereuen es nicht. Einmütig war die Familie der Auf-

Eigentlich muß ich heute ja lachen. Erst wollten wir nämlich gar nicht so recht an das Sparen ran. Sie wissen ja, zwei Währungsreformen — na, und so weiter! — Die Bedingungen jedenfalls, die wir damals in der Werkzeitung abgedruckt fanden, ermunterten uns.

Eines Tages sprach ich dann bei der Wohnungsverwaltung vor, ließ mir Grundstück- und Architektenzeichnung zeigen und — das muß ich schon sagen — bekam immer größere Lust. Schließlich mußte ich ja einsehen, daß der Bau eines Eigenheimes, jedenfalls im Augenblick, durch erhebliche steuerliche Erleichterungen und auch sonst ganz günstige Finanzierungsmöglichkeiten große Vorteile bietet. Und so habe ich dann bald darauf den Vertrag unterschrieben. Nun, wir freuen uns, daß wir den Sprung gewagt haben — auch wenn es nun die nächsten Jahre noch nicht für das ersehnte Auto langt.

dene Wohnungstypen zur Auswahl, von der einfachen Wohnung bis zum anspruchsvollen Haus mit Heizung, Einbaumöbeln und Garage. Zu jedem Eigenheim gehört außerdem ein schöner Garten, was gerade im Industriegebiet nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Denn sein eigentlicher Wert liegt ja nicht, wie manche Eigenheimer meinen, im Ertragsnutzen, sondern noch mehr darin, daß er dem Menschen innere Zufriedenheit verleiht. Vor allem aber ist die Liebe zum Garten erfahrungsmäßig ein guter Ausgleich zur oft einseitigen Berufsarbeit. Darüber hinaus wird der Garten zu einem Erlebnis der Natur, von der sich die meisten Menschen schon so weit entfernt haben. Sie allein aber kann dem gehetzten

und verkrampften Menschen unserer Tage Besinnlichkeit und Zufriedenheit zurückgeben, ohne die es ein besseres Leben nicht gibt.

Auf der Ausstellung im Bauhof aber werden den Bauwilligen und Eigenheiminteressenten unter unseren Werksangehörigen nicht nur die vielen Vorzüge, die das Eigenheim bietet, vor Augen geführt, sondern es wird ihnen zugleich an Ort und Stelle der Finanzierungsplan erläutert. Denn das Kernproblem jeglichen Bauens ist bekanntlich zunächst die Finanzierung, deshalb will selbstverständlich jeder zuerst wissen, wie es mit der Aufbringung des eigenen Beitrages aussieht, also welche Eigenleistungen zu erbringen sind.

Mit 2,24 Promille

Daß kürzlich ein junger Kollege die Nachtschicht an der Blockstraße nicht antreten konnte, sondern — wider seinen Willen allerdings — im Krankenhaus landete, hatte er einem Verkehrsunfall zu verdanken, der für ihn noch einige unliebsame Folgen haben wird. Auf der Umlandstraße war er gegen 22.00 Uhr auf dem Wege zur Arbeit mit seinem Moped auf einen angeblich unbeleuchteten Dreiradlieferwagen aufgefahren, wobei er eine Brustkorberletzung und Gehirnerschütterung erlitt. Eine Untersuchung ergab, daß er etliche Promille Alkohol im Blut hatte. Zwar gibt er an, zwischen dem Zeitpunkt des Unfalles und der „kleinen Feler“ einige Stunden geschlafen zu haben, doch sind wohl in jedem Falle 2,24 Promille ein treffender Beweis für seine Verkehrsuntüchtigkeit. Der Staatsanwalt wird ihm dies demnächst sehr deutlich vor Augen führen. Im übrigen wird er sich wohl ausrechnen können, welche Folgen die Promille im Betrieb hätten haben können, und zwar nicht nur für ihn allein, sondern für viele Kollegen, die er durch seine Trunkenheit der Unfallgefahr aussetzte.

fassung, daß ein eigenes Haus mit Garten doch viel schöner ist als eine Etagenwohnung in einem großen Mietshaus. Sie schütteln den Kopf? Warum? So ein eigenes Stück Land mit einem eigenen Haus, ohne den Krach von den Überwohnern und dem Radio von nebenan — das ist doch was!

Also Kosten und Mühe haben sich gelohnt. Das sagen wir jedenfalls jetzt, da wir glückliche Hausbesitzer sind. Zwischendurch war das manchmal anders. Mit Schwierigkeiten fängt ein Hausbau nämlich immer an. Das Schwierigste dabei ist die Finanzierung. Etwas Geld hatten wir ja selbst gespart.

Was uns hier einer unserer Eigenheimer erzählt, soll nicht etwa lediglich eine Werbung für den Eigenheim-Gedanken sein. Es soll aber anregen zu einigen Gedanken über den Wert des eigenen Hauses und eigener Scholle. Tatsächlich waren die Möglichkeiten, um dies zu erreichen, noch nie so günstig, wie gerade jetzt. Darum auch die Ausstellung, die am 22. Mai im Bauhof unserer Wohnungsverwaltung eröffnet wurde. An Hand eines Modells, das wir auf dem obigen Bild zeigen, wird erläutert, wie der untere Teil unseres Wohngebietes Dümpten durch etwa 100 Eigenheime bebaut werden kann. Diese Eigenheime sind auf unserer Fotografie durch rote Druckfarbe gekennzeichnet. Sie liegen östlich der das Gelände teilenden Hochspannungsleitung. Träger des Projektes ist unsere Wohnungsgesellschaft Dümpten m. b. H. Insgesamt stehen neun verschie-

Mit der Kamera in Berg und Wald

Ein erlebnisreicher Filmvortrag im Werksgasthaus-Saal

Wir Großstädter kennen den Wald zumeist nur noch von einigen kümmerlichen Resten her, die obendrein von Spaziergängern überlaufen sind. Von der eigentlichen Bedeutung und Schönheit des Waldes, von seinem Leben und Weben aber haben viele von uns keine rechte Vorstellung mehr. Um so größer war daher das Erlebnis, das kürzlich die Schutzgemeinschaft „Deutscher Wald“ mit der Vorführung des Filmwerkes „Farbenzauber in Berg und Wald“ vermittelte. Was hier mit Worten tiefer Naturverbundenheit erläutert wurde, war weit mehr als bloße, allerdings hervorragende Farbfilmtechnik — war das Leben in Berg und Wald im wahrsten Sinne des Wortes. Vielfach mit dem Teleobjektiv arbeitend und stunden-, ja tagelang an einem See oder hoch oben in den Alpen zwischen Felswänden, im Gebüsch auf der „Pirsch“ liegend, ist es dem Kameramann gelungen, auch Tierszenen auf

den Film zu bannen, die dem menschlichen Auge wohl kaum in dem gleichen Maße zugänglich werden. So konnte man beispielsweise ein Rudel Gemsen mit einem säugenden Kitz in aller Ruhe äsen sehen, spielende junge Füchse vor dem Bau beobachten, während die Füchsin auf Raub ausging; ja selbst das scheue Birkwild bei der Balz, Murmeltiere im Gebirge und den Fischreiher am See hatte die Optik eingefangen.

Die recht zahlreich erschienenen Besucher standen denn auch völlig im Banne des Vortrages und bekundeten ihr Interesse mehrmals durch begeisterten Beifall, besonders zum Schluß, als Berg-assessor Möbius, als Vorsitzender des Kreisverbandes Oberhausen der Schutzgemeinschaft „Deutscher Wald“, dem Kameramann und Vortragenden des Abends, Julius Hofherr, dankte und ihn bat, mit weiteren Filmen nach Oberhausen zu kommen.

STAHL - RÜCKGRAT DER WELT

In der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts hat sich die Weltrohstahlerzeugung etwa verneunfacht — von 28 Millionen auf 235 Millionen Tonnen im Jahre 1953. Auf dieser Welle von Stahl nahm die Weltwirtschaft allen Krisen und Rückschlägen zum Trotz einen Aufschwung, der einmalig in der Geschichte der Menschheit ist und wohl auch bleiben wird. Stahl ist das stählerne Rückgrat unserer Weltwirtschaft, ohne das sie zusammenbrechen müßte; denn ohne Stahl gäbe es

keine Kohle, kein Öl, weder Verkehr noch Industrie — eine katastrophale Arbeitslosigkeit würde über die Menschheit hereinbrechen. Ein Hüttenarbeiter beschäftigt in industrialisierten Ländern mit dem von ihm erzeugten Rohstahl neun bis zehn Arbeiter in der Eisen verarbeitenden Industrie. Unsere gesamte Wirtschaft hängt in der Verflechtung aller Zweige mehr oder minder direkt von der Stahlerzeugung ab. Ohne Stahl ist heute unsere Ernährung undenkbar.

Der deutsche Steinkohlenbergbau liefert z. B. rd. 15% seines Inlandabsatzes an die Eisen- und Stahlindustrie. Die Industrien für feuerfestes Material verkaufen 60% ihrer Produktion an Hütten- und Stahlwerke, mit Hinzurechnung der Kokereien, die in erster Linie für die Eisenhütten arbeiten, sogar 80%. Dazu tritt der ungeheure Bedarf der Schwerindustrie an Erzen, Kalk und anderen Zusatzstoffen, an Legierungsmetallen, ferner an Gas, Strom, Kühlwasser usw.

Der Transport der Stahlmengen und der Ausgangsstoffe beschäftigt die Eisenbahn in einer Weise, daß vor dem Krieg rund 1/3 der Güterwagen im Reich von der Ruhr kamen oder zur Ruhr führen. Dabei wird etwa die Hälfte der Erze auf dem Wasserweg befördert. Ebenso abhängig vom Stahl, seinen Liefermöglichkeiten und seinem Preisstand ist das Baugewerbe wie auch andere Gewerbebetriebe.

Schließlich gibt es keinen Sektor des modernen Wirtschaftslebens, der ohne Beziehung zur Stahlproduktion stünde.

So ergibt sich der Zusammenhang zwischen dem Stand der Stahlerzeugung und der Höhe des Volkseinkommens. Zeiten hoher Beschäftigung in der Stahl erzeugenden Industrie bedeuten hohen Lebensstandard; die Entwicklungskurven laufen einander parallel. Stahl ist der Schlüssel zum Wohlstand der Völker. Wenn in Nordamerika jährlich über 600 kg je Kopf der Bevölkerung verbraucht werden, in Westdeutschland 290, in der UdSSR 185 und in China und Indien nur 5, so spiegelt sich in diesen Zahlen die Höhe des Lebensstandards dieser Länder.

Schon vor 6000 Jahren durchfurchte die eiserne Pflugschar die Ufer des Nils. Die moderne Landwirtschaft könnte ohne Maschinen und Traktoren nicht den Ertrag erzielen, den die Ernährung der heutigen Menschheit erfordert. Mittel- und unmittelbar ist der Stahl an Aussaat und Ernte beteiligt: Aus Stahl sind überwiegend die Mahlanlagen in den Getreidemöhlen.

In Öfen, deren wichtigste Bestandteile aus Stahl bestehen, wird das Brot gebacken. Von Jahr zu Jahr werden zunehmende Stahlmengen für die Lebensmittelindustrie abgezweigt, für Konserven, Stahlfässer, Flaschenverschlüsse usw. Auch für Wohn- und Haushaltszwecke werden bedeutende Stahlmengen verbraucht, allein in Westdeutschland jährlich 1,7 Mill. t, darunter 600 000 t für Waschbecken, Spülbecken und Badewannen, über 400 000 t für Öfen und Herde, 34 000 t für Sprungfederbetten, 15 000 t für Kinderspielzeug, 7 000 t für Schirme usw.

Ohne Stahl gäbe es keine Energieversorgung; Bergbaumaschinen und Bohrtürme wühlen in den Eingewei den der Erde nach Rohstoffen und Energieträgern. Anlagen aus Stahl versorgen uns mit veredelten Natur schätzen. Kraft- und Arbeitsmaschinen, Dampf- und Wasserturbinen, Walzwerke und Werkzeugmaschinen arbeiten Tag und Nacht, um uns mit Gütern und Gebrauchsgegenständen zu versehen, ohne die wir nicht mehr leben könnten, mit Strom, Gas, Wasser und all den großen und kleinen Dingen des täglichen Lebens. Dem Menschen unserer Zivilisation begegnet der Stahl von morgens bis abends als Messer und Klinge, Zimmerofen oder Radiator; Rohrleitungen aus Stahl spenden Wärme und Wasser. Stahl überall, in der Wohnung wie auf der Straße, unter der Erde und in der Luft!

Ohne Stahl auch kein modernes Verkehrswesen. Für Motorengehäuse und Turbinenwellen eignet sich kein ande-

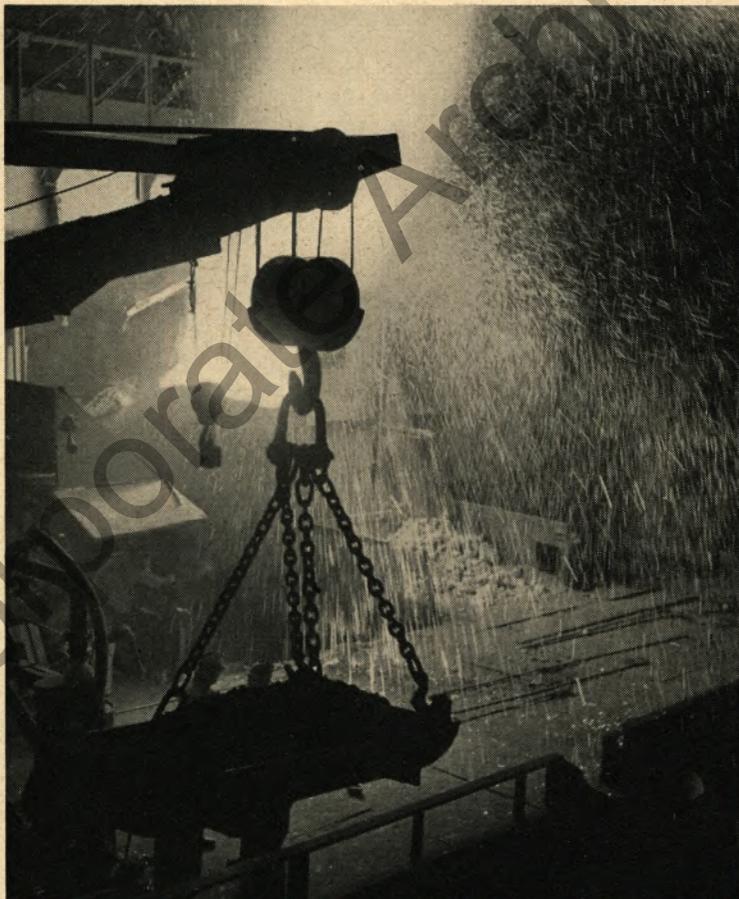
Das Werden von Stahl bietet einen grandiosen Anblick. In unserem Thomaswerk wird das im Hochofen aus Erz und Koks erschmolzene Roheisen zu Stahl weiterverarbeitet. Dazu müssen ihm der Kohlenstoff und der aus dem Erz mitgebrachte Phosphor entzogen werden. Das geschieht nach dem Thomasverfahren: Aus dem mit flüssigem Roheisen gefüllten Konverter, der „Thomasbirne“, schlagen beim Durchblasen von Preßluft die Flammen empor. Dabei scheidet sich der Phosphor von dem entstehenden Stahl; er verbrennt zu Phosphorsäure.

rer Werkstoff als Stahl. Ohne Stahl gäbe es weder Straßen noch Brücken.

Ohne Stahlfedern, welche die Stöße der Fahrbahn aufnehmen, wären die modernen Fahrgeschwindigkeiten unerträglich. Stahlfedern treiben die Uhren des Stahlzeitalters. Es ist schwer zu unterscheiden, welcher Eigenschaft des Stahls die Technik am meisten verdankt, seiner Festigkeit, Elastizität oder der magnetischen Eigenschaft, ohne die es weder Elektromotoren noch Dynamomaschinen und somit keinen elektrischen Strom gäbe. Auch der Hochstand unserer chemischen Industrie beruht auf dem Vorhandensein rost- und säurebeständiger Stahllegierungen.

Was den Stahl eigentlich recht zum Träger der Zivilisation unserer Zeit

Ein Hauch der weiten Welt geht von diesen Eisenbahnschienen aus, die auf dem Lagerplatz im Betriebsteil Neu-Oberhausen auf den Abtransport warten; denn Schienen verbinden Länder und Erdteile. Tausende Menschen und Güter rollen täglich auf ihnen dahin. Seit vielen Jahrzehnten gehören Schienen von hoher Qualität auch zum Produktionsprogramm unseres Werkes. Vor dem Versand werden sie noch einmal genau überprüft; denn es kommt hier auf eine hohe Beanspruchung und lange Lebensdauer an.

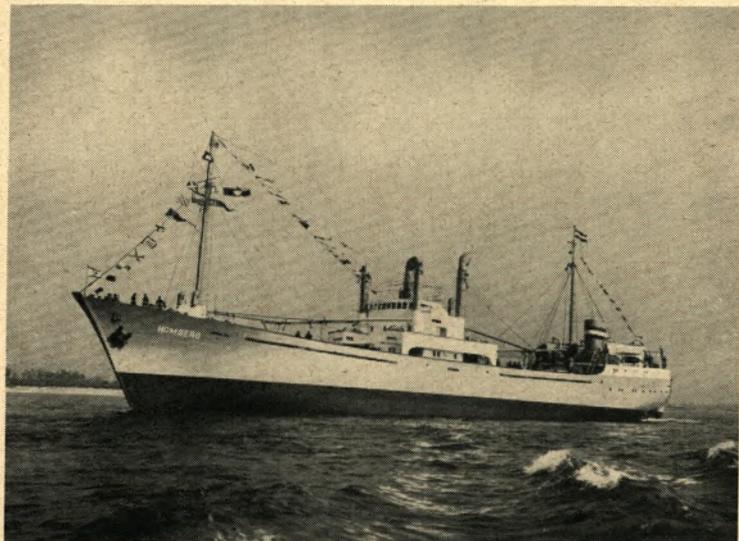


WIRTSCHAFT

macht, ist indes nicht nur die Verbreitung seiner Erzeugnisse, sondern seine Stellung als Werkstoff der Werkzeuge. Der Besitz des Werkzeuges macht den Menschen erst zum Menschen, der Stoff des Werkzeuges formte den Menschen der Stein- und Bronzezeit, wie heute der Stahl den Menschen der Stahlzeit.

Die betonte Sachlichkeit unserer Zeit hat aufgeräumt mit den jonischen Säulen und dorischen Kapitälern der ersten Dampfmaschinen, den goti-

die Weite der freien Natur. Dem einfallenden Lichtstrom stehen keine breiten Holzrahmen mehr entgegen, der Raum wird heller. Den Eindruck des leicht Beschwingten, der Überwindung der Masse vervollständigen schmale Türrahmen aus Stahl, glatte Stahlüren und damit harmonisierende Stahlmöbel. Zweckmäßigkeit und Schönheit der Form vereinigen in sich die modernen Stahlküchen, von denen die amerikanische Industrie alljährlich 2 bis 3 Millionen absetzt. Auch für



Stahl durchfährt die Weltmeere, und doch galt ein Stahlschiff mal als Utopie. Das ist noch gar nicht so lange her: Erst vor hundert Jahren setzte sich das stählerne Schiff gegenüber dem Holzschild langsam durch. In einem großen Schiff steckt auf diese Weise eine große Menge Stahl. Die ganze Außenhaut, das ganze Skelett, dazu die Maschinerie und die Schiffswelle, die Schraube, das Ruder — Stahl überall! Was wäre der Schiffbau heute ohne Stahl? Es ist unvorstellbar, was hier an seine Stelle treten sollte. Unser Foto: das auf der GHH-Werft Walsum gebaute Rhein-See-Schiff „Homburg“.

Das längste Bauwerk aus Stahl wird nach ihrer Fertigstellung im Jahre 1957 die Mackinac-Brücke im Staate Michigan (USA) sein. 99800000 Dollar Baukosten wurden für diese Hängebrücke veranschlagt, deren Mittelöffnung (zwischen den beiden Pylonen) allein 3800 Fuß (1160 Meter) mißt. Wie nie zuvor verkörpert sich in solchen Bauten das gesamte metallurgische, konstruktive und wirtschaftliche Wissen unserer Zeit. Wie nie zuvor vereinen sich in solch einem Brückenwerk Technik und Schönheit zu Harmonie. — Eine solche Brücke ist Stahl gewordenen Gedankenflug.

schon Gußgestellen von Nähmaschinen und dem reichen Zierat gußeisernen Öfen der Jahrhundertwende. Mit dem Stahl kam ein neues Gestaltungselement zum Tragen, das schlichte Gradlinigkeit zum Prinzip erhob. Zweifellos hat der Stahl mit den ihm eigenen strengen Gestaltungsgesetzen den Geschmack unserer Zeit maßgeblich beeinflußt. Im Brückenbau wie in der Baukunst schuf der Stahl neue technische Möglichkeiten, die seiner physikalischen Natur Ausdruck geben. Ein neuer Stil entstand, den schwermelose Leichtigkeit kennzeichnet.

Nicht nur die äußere Architektur, auch der innere Ausbau und die Ausgestaltung der Wohnungen wurden vom Stahlzeitalter befruchtet. Stahlfenster mit schmalen, kaum sichtbaren Sprossen geben dem Wohnraum

Gebrauchsgegenstände des Hausrats und des täglichen Lebens entstanden neuerdings formschöne Modelle aus dem wandlungsfähigen und bildsamen Werkstoff Stahl.

Im weiten Feld der Technik stehen die Werkstoffe im ständigen Wettkampf, Fortschritte und Entdeckungen führen immer neue Stoffe auf den Plan oder bringen neue Verwendungsgebiete für die alten. Gerade in letzter Zeit wurde der Stahl auf verschiedenen Gebieten zurückgedrängt. Selbst im Brückenbau — seiner ureigensten Domäne — erschien als Konkurrenz das Aluminium in neuen widerstandsfähigen Legierungen. Kunststoffe treten im Autokarosseriebau, für Tankwagen und Tankbehälter, im Wohnungsbau für Türgriffe usw. und vor allem als Leitungsrohre mit dem Stahl in Konkurrenz. Freilich beläuft sich die Aluminiumerzeugung — auf das Volumen gerechnet — bis heute erst auf 3% der Weltproduktion von Stahl, die Kunststoffherzeugung auf etwa 6%, und Preisschranken und Werkstoffeigenschaften ziehen dem Wettbewerb dieser Stoffe keine Grenzen.

Andererseits findet der Stahl fortwährend neue Verwendungsmöglichkeiten. Stahldrahtgewebe wurde neuerdings zur Armierung von Betonplatten benutzt für die Ufer des Mississippi, nachdem Holzbewehrungen und Betonabdeckungen versagt hatten. Unsere Autobahnen und auch amerikanische Straßendecken wurden mit Stahldrahtgeweben armiert, um die Haltbarkeit zu erhöhen. Elastische Geländer von Stahlblechen und Stahlseilen längs der Autostraßen fangen von der Straße fahrende Automobile auf.

Welcher Entwicklung die physikalischen Eigenschaften des Stahls noch fähig sind, wird vielleicht von der nächsten Zukunft bereits erwiesen.

Nach neueren Feststellungen erhöht sich durch die Strahlung von Atomreaktoren die Härte von geglihten Kohlestoffstählen um 40 bis 50%, bei nichtrostenden Stählen um 100 Brinell-Einheiten. Die Streckgrenze steigt maximal um 20 bis 35 kg/mm² bei diesen Stahlsorten. Weiterhin gelang es amerikanischen Forschern, Eisenkristalle ohne Fehler im Atomaufbau zu einem Gebilde von 2,5 tausendstel Millimeter Dicke und 25 mm Länge zu vereinigen, das bei einem Biegeversuch 700 kg/mm² Festigkeit aufwies. Man erinnert sich dabei an einen Ausspruch Rutherfords, der einmal sagte, ein Stück Stahl könnte hundertmal so stark sein als jetzt. Der Grund, warum dies nicht der Fall sei, sind mikroskopisch kleine Einflüsse zwischen den Kristallen, aus denen sich der Stahl zusammensetzt. Man könnte sich sehr gut vorstellen, daß eines Tages ein Forscher diese Einflüsse entfernt, oder zeigt, wie sie zu vermeiden sind. Welche praktische Bedeutung den amerikanischen Versuchen zu-



Stahlbau gab dem Revier das Gesicht. Hier das Fördergerüst der Zeche Auguste-Viktoria, Marl-Hüls. Das Gerüst baute die GHH Sterkrade, die Seile lieferte unser Werk Gelsenkirchen. Aber auch unter Tage findet der Werkstoff Stahl beim Gruben- und Streckenausbau weitgehend Verwendung. Stählerne Rippenkörbe und Stempel sind der beste und sicherste Schutz des Kumpels gegen den ungeheuren Bergedruck.

Symbol des Verkehrs ist die stählerne Brücke. Ihre Bedeutung für das gesamte Wirtschaftsleben wurde klar erkannt, als nach Kriegsende die wichtigsten Brücken gesprengt waren und mit ihnen Handel und Wandel am Boden lagen. Unser Bild: ein Träger der mit Gelsenkirchener HOAG-Seilen erbauten Ruhrort-Homburger Rheinbrücke. Eine Brücke mit Stil durch einfachste Linienführung und vollkommene Proportion.

kommt, muß die Zukunft erweisen. Von größter Bedeutung für die Weltenergieversorgung und die bestmögliche Ausnutzung unserer Kohlevorräte ist die Fortbildung hitzebeständiger Stähle; durch sie gelang es, die Arbeitstemperaturen von Dampfkraftwerken auf 600—700 Grad zu steigern und dadurch den Kohleverbrauch pro Kilowattstunde in wenigen Jahrzehnten zu halbieren. Bei zunderbeständigen, d. h. gegen Abbrand widerstandsfähigen Stählen für die Antriebsmaschinen von Düsenflugzeugen und Raketen wurde mit 30% Chromzusatz bereits 1200 Grad als oberste Grenze erreicht.

Eine wachsende Rolle fällt dem Stahl schließlich auch für den Wohnungsbau in Stahlskelettbauweise zu, sowohl für Einzelhäuser als bei der Errichtung großer Wohnblocks mit erstaunlich kurzer Bauzeit. So wurden die Grindelbergbauwohnhäuser bei Hamburg, zwei Wohnblocks von 120 m Länge mit 14 Geschossen, in 10,5 Wochen montiert. Hier ist der Stahl berufen, die noch immer bestehende Wohnungsnot bald endgültig zu beseitigen.



Resultat: Leistungsverbesserungen

UNSERE BKK LEGT DEN GESCHÄFTSBERICHT 1955 VOR

Die Jahresrechnung für das Jahr 1955 wurde am 16. 4. 56 der Vertreterversammlung vorgelegt. Die Vertreterversammlung nahm die Jahresrechnung ab und erstattete dem BKK-Vorstand und der Geschäftsführung Entlastung. —

Das Geschäftsjahr stand unter dem Zeichen fortlaufender Preiserhöhungen. So wurden im Schnitt die Krankenhauspfegekosten um 10%, das Arzthonorar um 15%, die Kosten für Zahnersatz um 19% und die Kosten für Bandagen, Massagen usw. um 10% erhöht.

Wenn es uns trotzdem gelungen ist, noch einen Überschuß von 152297,71 DM zu erzielen, so ist das die Auswirkung des günstigen Krankenstandes. Der günstige Krankenstand wird zurückgeführt auf die planvolle Gesundheitspflege durch unsere ärztliche Dienststelle, auf die vorbeugenden Maßnahmen durch Erweiterung der Erholungsverschickung und nicht zuletzt auf die Verminderung der Betriebsunfälle.

Das Vermögen der BKK hat sich Ende des Berichtsjahres auf 918159,04 DM erhöht. Dieser Vermögensstand entspricht etwa einer 3fachen Monatsausgabe —

Der günstige Krankenstand gestattete einige Leistungsverbesserungen. So wurde am 1. November 1955 der Höchstzuschuß zu den Zahnersatzkosten sowohl für Mitglieder als auch für Angehörige von 130,— DM auf 150,— DM erhöht.

Ende des Jahres wurde das Taschengeld, das den Ledigen neben einer stationären Krankenhausbehandlung gewährt wird, verdoppelt; es beträgt jetzt 20 v. H. des Grundlohnes je Kalendertag. In der Wochen- und Familienwochenhilfe wurde der Entbindungskostenbeitrag von 10,— DM auf 25,— DM heraufgesetzt.

● Organe

Die Tätigkeit der Organe war sehr rege. Neben 2 Sitzungen der Vertreterversammlung fanden 3 Vorstandssitzungen und 18 Sitzungen der Arbeitsausschüsse statt. Der Arbeitsausschuß III bearbeitete in 11 Sitzungen 92 Fälle.

● Mitgliederzahlen

Die Mitgliederzahl ist von 11255 am 1. 1. 1955 auf 11656 am Ende des Jahres gestiegen. Der Jahresdurchschnitt belief sich auf 11516 gegenüber 11462 im Vorjahre.

● Einnahmen der Kasse

Die Gesamteinnahmen der Kasse beliefen sich auf DM 3609643,21. Neben den Kapitalerträgen in Höhe von DM 26653,39 entfielen auf sonstige Einnahmen DM 51359,62, während der Hauptanteil auf die Beiträge entfällt. Die Beitragseinnahmen stiegen von DM 3314285,84 im Vorjahre auf DM 3531630,20.

● Ausgaben der Kasse

Nahezu 3 1/2 Millionen DM wandte die Kasse auf. Davon entfielen auf:

1. **Ärztliche Behandlung und Zahnbehandlung** DM 820 002,47
in 40099 Fällen für Mitglieder und
in 53700 Fällen für Familienangehörige

2. Kranken-, Haus- und Taschengeld

DM 1 056 931,46
für 5419 mit Arbeitsunfähigkeit verbundene Krankheitsfälle

3. Arzneien und Heilmittel aus Apotheken sowie für sonstige Heilmittel, Bäder, Brillen, Bruchbänder, Leibbinden usw.

DM 580 063,27

4. Zahnersatzkosten

DM 88 254,69

5. Krankenhauspflegekosten

DM 649 964,87
in 1147 Fällen für Mitglieder
in 1573 Fällen für Familienangehörige
(Davon Kosten der Erholungsverschickung DM 45 101,85)

6. Wochenhilfe und Familienwochenhilfe

DM 88 942,91
für 20 Mitglieder und
für 389 Familienangehörige

7. Sterbegeld

DM 65 094,95
für 63 Mitglieder und
für 83 Familienangehörige

8. Verwaltungskosten

DM 10 126,03

9. Ausgaben für Krankheitsverhütung und Gesundheitsfürsorge

DM 70 712,60
(Davon Kosten der Kinderverschickung DM 31 493,85)

10. Sonstige Ausgaben für Krankenpflege usw.

DM 10 928,54

11. Fahrtkosten

DM 16 323,71

● Vermögen

Im Berichtsjahr stand einer Einnahme von DM 3 609 643,21 eine Ausgabe von DM 3 457 345,50 gegenüber, so daß ein Vermögenszuwachs von DM 152 297,71 zu verzeichnen war. Die Vermögenszunahme reichte aus, um das erforderliche Vermögenssoll, das bei DM 900 000,— liegt, zu erfüllen, wenn auch die Zunahme leider nicht so hoch war wie im Jahre 1954, wo sie DM 318 177,92 betrug.

● Krankenstand

Der Krankenstand lag mit 3,87% ungünstiger als im Jahre 1954. Der Durchschnittskrankenstand 1954 betrug 3,56%.

In den einzelnen Monaten wurde folgender Durchschnittskrankenstand nachgewiesen:

| Monat | Bundesdurschnitt BKK HOAG (Hüttenwesens) | |
|-----------|------------------------------------------|-----------|
| | 1955 % | 1954 % |
| Januar | 4,60 | 4,20 |
| Februar | 5,34 | 4,73 |
| März | 5,27 | 4,81 |
| April | 4,08 | 3,68 |
| Mai | 4,07 | 3,61 |
| Juni | 3,80 gegenüber | 3,50 |
| Juli | 4,21 | 3,70 |
| August | 4,47 | 3,81 |
| September | 4,47 | 3,91 |
| Oktober | 4,46 | 3,85 |
| November | 4,23 | 3,72 |
| Dezember | 4,39 | 4,00 |

● Heilverfahren

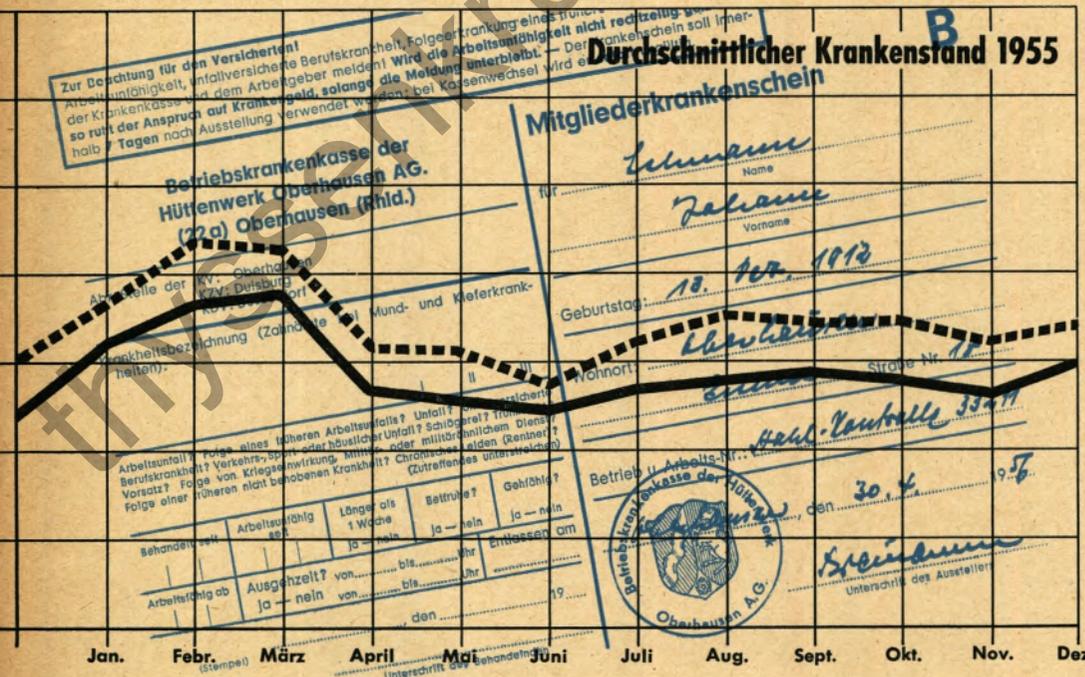
Die Rentenversicherungsträger haben ihre Heilverfahren wesentlich vermehrt. Während im Jahre 1954 nur 184 Personen auf Kosten der Rentenversicherungsträger entsandt wurden, stieg diese Zahl im Berichtsjahr auf 251.

Diese vermehrte Entsendung wirkt sich finanziell nachteilig für uns aus, da die Krankenkasse ab 1. Februar 1955 für jedes Heilverfahren 90% des Versichertenkrankengeldes an die Landesversicherungsanstalt zahlen muß.

● Erholungskuren

Die Erholungsverschickung konnte im Berichtsjahr weiter ausgebaut werden. Insgesamt wurden 723 Personen in Landkrankenhäusern und Erholungsheimen bzw. Kinderheimen untergebracht gegenüber 693 im Vorjahr.

Die Verschickung erfolgte in das Sauerland, Eggegebirge, in den Westerwald und Taunus. Darüber hinaus beteiligte sich die Kasse in 56 Fällen mit Kostenzuschüssen an den Kuren, die von den caritativen und freien Wohlfahrtsverbänden durchgeführt wurden.



— BKK HOAG

- - - - Bundesdurschnitt (Hüttenwesens)

27 Kranken wurde ein Landaufenthalt unter Fortzahlung des Krankengeldes bewilligt.

● **Kassenprüfung**

Im Laufe des Jahres fanden mehrere unvermutete Kassenprüfungen statt.

25. Februar bis 2. März: Prüfung durch das Landesarbeitsamt

9. März: Prüfung durch den Krankenkassen-vorstand

15. März: Rechnungsprüfungsausschuß des Vorstandes

18. Juni: Prüfung durch den Krankenkassen-vorstand

18. Juli bis 29. Juli: Prüfung durch die Landes-versicherungsanstalt Rheinprovinz, Abteil-ung Krankenversicherung

13. August: Prüfung durch den Krankenkassen-vorstand

17. Oktober: Prüfung durch die Kassenärztliche Vereinigung (Arzthonorar)

20. Oktober: Prüfung durch den Krankenkassen-vorstand

15. Dezember: Prüfung durch den Krankenkassen-vorstand

29. Dezember: Prüfung durch das Versicherungsamt der Stadt Oberhausen als Aufsichtsbehörde.

Bei den Prüfungen haben sich Beanstandungen nicht ergeben.

● **Schlußbetrachtung**

Die Kassenorgane werden versuchen, daß sich auch in der Folgezeit Einnahmen und Ausgaben die Waage halten. Dies wird möglich sein durch die Mitarbeit der Versicherten; denn sie allein können dafür sorgen, daß der Krankenstand sich in erträglichen Bahnen bewegt und daß die Dauer der Arbeitsunfähigkeit auf das unbedingt notwendige Maß beschränkt bleibt.

Wir möchten aber diese Betrachtungen nicht schließen, ohne all denjenigen zu danken, die durch ihre Besonnenheit im Jahre 1955 mit dazu beigetragen haben, daß der Krankenstand sich laufend unter dem Durchschnittskrankenstand der vergleichbaren Kassen im Hüttenwesen bewegte. Diese Versicherten haben allein die Voraussetzung für die weitere Vermögenszunahme geschaffen.

Vowinkel



„Weil du arm bist, mußt du früher sterben“

Film mit sozialem Anspruch — Leider nicht gewissenhaft — In der Tendenz gefährlich

Der Film hat das Recht, harte Kritik an der Gesellschaft zu üben und soziale Mißstände erbarmungslos aufzuzeigen. Tatsächlich hat er ja in den letzten Jahren nicht selten von diesem Recht Gebrauch gemacht. Die erschütterndsten Streifen kamen aus dem Ausland; sie waren gut, weil sie echte Dokumentation versuchten. Auch Deutschland wäre an Themen für sozialkritische Zeittafeln nicht arm. Es fehlen lediglich die Leute, die etwas daraus machen. Nun durfte man gespannt sein auf den mit viel Reklame und gut organisierten Vordiskussionen angekündigten Film des Gloria-Verleihs über das Problem der Pflichtkrankenkasse. Wer in den letzten Jahren das Gespräch in der Öffentlichkeit um dieses wirklich brennende Problem verfolgt hat, der weiß, daß es ein Thema ist, das Objektivität und Vorurteilslosigkeit verlangt. „Weil du arm bist, mußt du früher sterben“ — dieser Titel ist so faszinierend wie das Thema. „Verwaltungshochhäuser oder Krankenhäuser“ — „Behandlung als Kassenpatient oder Objekt der Verwaltung“ — das sind die Werbetexte des Films, die den Titel so interpretieren, wie er von den Autoren verstanden wurde. Und sie deuten bereits an, daß die Problematik verfehlt wurde. Aus der Dokumentation über die Folgen eines veralteten Gesetzes, der veralteten Reichsversicherungsordnung aus dem Jahre 1911, wurde eine Anklage gegen die Menschen, die als ausführende Organe oft ebenso in den engen Maschen dieses Netzes unsozialer Verordnungen zappeln wie die Patienten. Der Film stellt sich das Problem folgendermaßen vor: Der — selbstverständlich idealgelenkte — Kassenarzt Dr. Grüter (Bernhard Wicki) versucht mitten in seinem Arbeiterviertel die Patienten als Menschen zu behandeln. Natürlich hat er eine primitive Praxis und auch kein Auto. Und er stößt überall auf Unverständnis. Seine Frau kann die Kohlen nicht bezahlen, weil die Krankenscheine nicht genug einbringen. Der Patient Klein versteht nicht, daß der Arzt nichts verschreiben will, wenn er gar nicht krank ist. Und die Kassen-Gewaltigen in den Verwaltungspalästen mit der unpersönlichen Atmosphäre verstehen nicht, daß man mit etwas teureren, aber besseren Medikamenten im Grunde Kosten spart. Den am Leberzellschaden erkrankten Späthelmkreuzer lassen sie lieber sterben, als daß sie ihm ein neues, wenn auch unerprobtes Hellverfahren genehmigen. Schließlich verstehen selbst die Kollegen den Dr. Grüter und seine Korrektheit nicht mehr.

Aber es kommen noch einige Anklagen hinzu: Die Schwelgepflicht wird in dem

anonymen Verwaltungsapparat längst nicht mehr ernst genommen. Für die Anschaffung von „Eisernen Lungen“ sind keine Mittel da, und eine Patientin stirbt, weil alle Krankenhäuser überfüllt sind. Eine Vereinfachung kommt zur anderen: Dem prächtigen Doktor stehen die eiskalten Kassendirektoren mit Mephistozügen gegenüber. Es gibt fast nur Opfer der Verwaltungsbürokratie, und sie sind samt und sonders wirklich bedauernswert. Das Pathos, mit dem solche Vereinfachungen glaubwürdig gemacht werden sollen, macht heilig und erinnert an Tendenzfilme vergangener Zeiten.

Angeklagt sind also die Organe der Pflichtkrankenkassen. Krankenkassen aber

sind bekanntlich Selbstverwaltungskörper, ihre Leistungen sind abhängig von der Beitragshöhe der Mitglieder sowie vom Krankenstand. Es ist jedoch eine schlechte und gefährliche Konzession an den Publikumsgeschmack, die Angestellten dieser Organe mit der Unzulänglichkeit des Gesetzes zu identifizieren, Sündenböcke abzustempeln für ein Versagen, das Staat und Gesellschaft fast gleichermaßen verschulden. Leider hat sich der Film damit jeder ernsthaften Diskussionsgrundlage entzogen. Und die angeklagten Krankenkassen taten das Beste, was sie tun konnten: sie schwiegen.

Wie dem aber auch sei: Aus der Sicht unserer Betriebskrankenkasse müssen wir den Film mit aller Entschiedenheit ab-

lehnen, denn er ist unecht in seinem ganzen Gehalt, einzig auf Publikums-Hascherel bedacht. Der auf diesen Seiten veröffentlichte Geschäftsbericht unserer BKK dagegen gibt in nüchternen Zahlen und Statistiken die Tatsachen wieder, wie wir ihnen gegenüberstehen. „Weil du arm bist, mußt du früher sterben“ aber ist ein sozial-moralischer Defekt. Aber was konnte man von Ernst von Salomon als Drehbuch-Autor schon anderes erwarten! Die 08/15-Filme haben schließlich zur Genüge bewiesen, daß Folgerichtigkeit nicht gerade seine Stärke, zumindest als Film-autor, ist.

Die Gestaltung des Films entspricht seinem Inhalt. Vom Drehbuch über die Kulissenbauten bis zu den regiegezwungenen Lacheffekten spürt man die Oberflächlichkeit der Arbeit und wird den Eindruck nicht los, daß im Hintergrund die gleichen geschäftstüchtigen Gloria-Ideale standen, die auch die Serie von 08/15-Filmen charakterisierten. Möglich auch, daß sich aus einem illustriertenroman trotz sechsfacher Umarbeitung (!) kein diskutabler Film machen läßt.

Darauf können wir stolz sein

Der Krankenstand unserer Betriebskrankenkasse liegt unter dem Bundesdurchschnitt

Zum unentbehrlichen Rüstzeug einer Krankenkasse gehört die tägliche Ermittlung des Krankenstandes. Unter Krankenstand versteht man die Zahl der arbeitsunfähig Erkrankten auf 100 Kassenmitglieder. Der Krankenstand ist das Barometer der Krankenkasse.

Werkzeug angekündigt, in Zukunft in regelmäßigen Abständen den Krankenstand unserer Kasse im Vergleich zum Durchschnittskrankenstand der Krankenkassen im Hüttenwesen bekanntgeben. Hören wir hierzu noch die Prüfer der Landesversicherungsanstalt, die

Kassenorganen und der Betriebsvertretung. Darüber hinaus werden die Versicherten durch Veröffentlichungen in der Werkzeitschrift und durch Vorträge in Betriebsversammlungen über die Lage der BKK laufend unterrichtet.

Diese enge Verbundenheit mit dem Betrieb, die täglich in die Praxis umgesetzt wird, gibt die Möglichkeit zu Ersparnissen auf den verschiedensten Leistungsbereichen. Besonders die Vorträge in den Betriebsversammlungen, in denen den Versicherten immer wieder zum Verständnis gebracht wird, daß Beitragshöhe und Ausmaß der Kassenleistungen nicht allein von den bei der Kasse gegebenen Verhältnissen abhängen, sondern sehr wesentlich auch von der Einsicht, von dem Gemeinschaftsgefühl und von der Moral der Versicherten, sind hoch zu bewerten.

Die günstige Finanzlage dürfte im wesentlichen auf den relativ niedrigen Krankenstand der Kasse zurückzuführen sein. Vo.

| 1956 | Bundesdurchschnitt Hüttenwesen | Hüttenwerk Oberhausen |
|---------|-----------------------------------|--------------------------|
| Januar | 4,69 % | 3,84 % |
| Februar | 5,66 % | 4,57 % |
| März | 6,11 % | 4,96 % |
| April | 4,62 % | 3,85 % |

Ein hoher Krankenstand hat hohe Ausgaben zur Folge und beeinträchtigt somit die Leistungsfähigkeit der Krankenkasse. Ein niedriger Krankenstand bietet die Gewähr für gute Kassenleistungen und ist die Voraussetzung für eine Vermögensbildung, um so den Anforderungen, die z. B. bei einer Grippeepidemie auftreten, gewachsen zu sein. Wir freuen uns, daß wir seit geraumer Zeit unter dem Bundesdurchschnitt liegen. Wir werden, wie schon in der vorigen Ausgabe der

Mitte 1955 die Kasse geprüft haben. Aus dem 50seitigen Prüfbericht entnehmen wir folgende Ausführungen:

„Alle von der Geschäftsführung getroffenen Maßnahmen sind ausschließlich darauf gerichtet, das Leistungsniveau der Krankenkasse noch weiter zu steigern und den wirklich Kranken jede nur mögliche Hilfe zukommen zu lassen. Diesem Ziel dient auch die enge Zusammenarbeit zwischen der Geschäftsführung, den



Dem auf dem Knüppelplatz beschäftigten Kollegen Herbert Schonsak fiel kürzlich ein etwa 75 Kilogramm schwerer Knüppel aus mehr als zwei Meter Höhe mit erheblicher Vehemenz auf den linken Fuß. Genau mit der Schnittkante schlug der Knüppel auf, dabei wurde das Leder des Schuhs wie mit einem scharfen Messer glatt aufgeschlitzt. Wer die scharfen Schnittkanten eines Knüppels kennt, weiß, daß solch ein anderthalb Zentner schwerer Walzstahl einen Fuß direkt durchschlagen kann. Ent-

Hätt'ste Sicherheitsschuhe getragen!

Der Sinn — oder besser gesagt: der „Unsinn“ — einer Karikatur zeigt sich gewissermaßen in der Übertreibung. Dinge des täglichen Lebens werden vom Karikaturisten oft in hanebüchernen Überdrehungen dargestellt, so daß der unvoreingenommene Beschauer nicht umhinkann, über so viel spaßhafte Übertreibung zu lächeln. Das ist aber gerade der Zweck der Karikatur, denn hat der Betrachter einmal über ein Bild geschmunzelt, verliert er es gewiß nicht so schnell aus der Erinnerung. So gesehen, haben die Karikaturen auf dieser Seite sicherlich eine viel tiefere Bedeutung, als auf den ersten Blick erscheinen mag: Unser Zeichner Kurt Cerny will uns mit seinen bildhaften Gegenüberstellungen „Früher — heute!“ in humorvoller Weise auf eine ernste Angelegenheit — den Sicherheitsschuh — hinweisen. Daß hierbei übertrieben wird, ist — wie schon gesagt — das Charakteristikum einer Karikatur. Man hüte sich also davor, die Zeichnungen allzu wörtlich zu nehmen, sich etwa einen tonnenschweren Stahlträger auf den Fuß fallen zu lassen oder gar der Werksbahn „ein Beinchen zu stellen“.

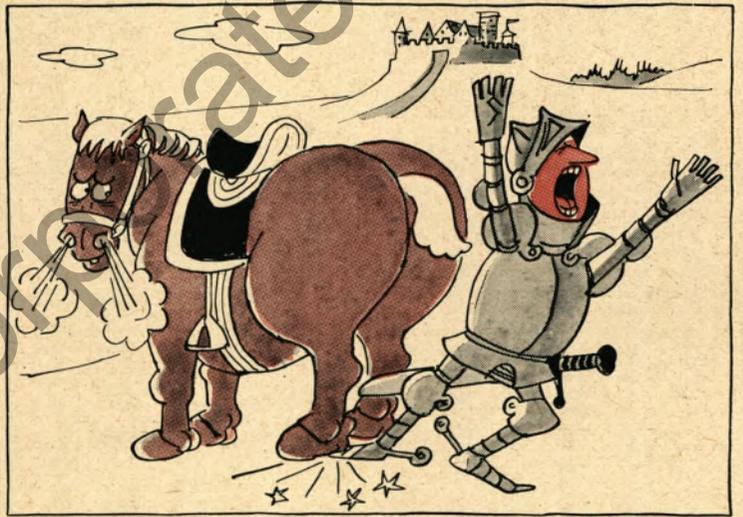
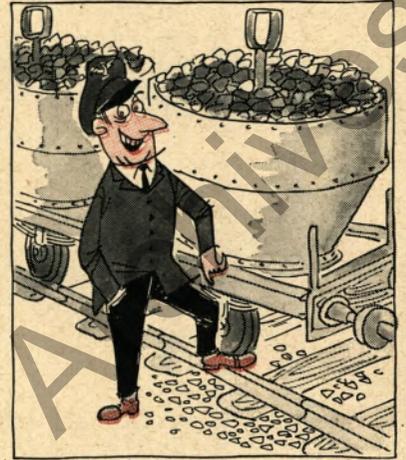


Im Trojanischen Krieg, so erzählt die griechische Sage, löfete Apoll in der Gestalt des Paris den Achill durch einen Pfeilschuß in die Ferse. Hier war die Stelle, wo er sterblich war; denn bis auf die Ferse hatte ihn Thetis, seine Mutter, unverwundbar gemacht. — Seit der Zeit spricht man von der Achillesferse als von einer verwundbaren Stelle des Menschen. Schon in der griechischen Götterwelt also spielt der Fuß als verwundbare Stelle eine große Rolle. Hätte Achilles Sicherheitsschuhe getragen, er wäre wohl dem schönen Jüngling Paris dann ernstlich ans Leder gegangen.



▲ Betriebsunfall in der Steinzeit: Die Urmenschen liefen gewöhnlich barfuß, hatten dafür aber sicherlich eine Haut wie ein Elefant. Aber was machte das schon, wenn einem so ein steinernes Wagenrad über die Haxen fuhr! — Mit Sicherheitsschuhen dagegen glaubt hier ein Eisenbahner die Werksbahn zum Entgleisen zu bringen. (Anmerkung der Redaktion: Zur Nachahmung nicht empfohlen!)

setzen war für einen Moment den Gesichtern der Kollegen abzulesen. Dann aber stellten sie mit Befriedigung fest, daß der Fuß „noch dran war“. — Bis auf einen Bruch der großen Zehe, wie sich bei der späteren Röntgenuntersuchung herausstellte, war der Fuß heil geblieben. „Mensch, Herbert, wenn du die Dinger nicht angehabt hättest!“ Ja, wenn... , wahrscheinlich wären die Zehen abgewesen, zehn bis zwölf Wochen krank, Schmerzen und unliebsamer Lohnausfall. — Herbert Schonsak wußte sofort, daß sein Schutzengel die Sicherheitsschuhe waren, die er seit Jahren trägt. Die eingebaute Stahlkappe hielt die größte Wucht des Knüppels auf. Im übrigen ist dieser Unfall keineswegs einmalig. Deshalb: Tragt Sicherheitsschuhe!



▲ Hier lernt ein Ritter — ansonsten „ohne Furcht und Tadel“ — kennen, was ein „Pferdefuß“ ist. Die Moral von der Geschichte: Gegen die Widerstandsfähigkeit von Sicherheitsschuhen (vgl. unten: Schlag mit dem Vorschlaghammer) kommen selbst Rifferrüstungen nicht an.

Den ersten Revierkranken der neuen deutschen Bundeswehr soll es dadurch gegeben haben, indem einem der frischgebackenen Soldaten ein gefülltes Kochgeschirr auf den Fuß fiel. Wogegen dem Hüttenmann selbst ein aus größerer Höhe herabfallender Ziegelstein nichts anhaben kann. Sein Rat an den Landser: Hätt'ste Sicherheitsschuhe getragen!



Buntes Bücher- Allelei



Morton Thompson: Und nicht als ein Fremder. Diana Verlag, Stuttgart und Konstanz. 708 S.

Durch die Verfilmung, insbesondere durch die Darstellungskraft von Robert Mitchum, Frank Sinatra und Maureen O'Hara, wurde in weiten Kreisen das Verlangen geweckt, auch das Buch kennenzulernen. Es geht um Luc Marsh, Sohn eines dunklen Ehrenmannes, der kein anderes Ziel kennt, als Arzt zu werden. Er hungert sich durch das Studium, heiratet die Operationschwester Kristina, macht ein glänzendes Examen; aber immer noch ist das Ziel seines Strebens nicht erreicht, kein Fremder mehr zu sein, die Medizin nicht als Handwerk, sondern als Menschlichkeit zu erleben.

John Steinbeck: Der fremde Gott. Verlag Kurt Desch, München. 336 S.

Steinbeck, in dem sich die vitale Kraft des modernen amerikanischen Realismus und ein gutmütiger Humor mit einem dichterischen Genius paaren, blendet hier zurück in die Zeit um die Jahrhundertwende. Joseph Wayne hat sich auf den Trek nach Westen gemacht, um sich in Kalifornien anzusiedeln. Nahe der pazifischen Küste, im Tal Nuestra Senora, läßt er sich nieder, inmitten einer helanischen Bevölkerung. Doch eine furchtbare Dürre läßt das Land verrocknen. Am Altar des „Regengottes“ erlebt Wayne eine mystische Verwandlung und nimmt zur Rettung des Tales den Opfertod auf sich.

Heinrich Böll: Das Brot der frühen Jahre. Klepenheuer & Witsch, Köln-Berlin. 141 S.

Wohlformuliert erzählt Heinrich Böll hier die Geschichte eines Jungen Mannes, der als Lehrling in die Großstadt verpflanzt, dort in den Nachkriegsjahren ohne Mittel sich selbst überlassen ist und hungert, später vom Ehrgeiz getrieben, es den „anderen“ zu beweisen, ein Streber wird, Karriere macht und dann durch die Liebe zu einer jungen Studentin ein neues Verhältnis zum Leben und zu sich selbst findet. „Das Brot der frühen Jahre“ ist ein erzählender Bericht über die emphatische Existenz der Nachkriegsjugend, eine Geschichte aus dem Alltag der Gegenwart, dichterisch in glüttige Form gebannt.

D. H. Lawrence: Söhne und Liebhaber. Verlag Kurt Desch, München. 512 S.

Als ersten Band der gesammelten Werke von D. H. Lawrence, die heute zum Bestand der Weltliteratur gehören, legt der Desch-Verlag den Roman „Söhne und Liebhaber“ vor, eines der frühesten Bücher

Bei dem heute so umfangreichen Angebot an Büchern ist es schwer geworden, das wertvolle und damit lesenswerte Buch herauszufinden. Geschieht es doch nicht selten, daß Aufmachung und Titel täuschen. In dieser Hinsicht beratend zu helfen, ist Zweck unserer Buchbesprechungen, die besonders im Hinblick auf die Werksbücherei schon viele Interessenten gefunden haben. Die auf dieser Seite getroffene Auswahl ist wieder so zusammengestellt, daß sie verschiedenartigen Ansprüchen gerecht wird.

des Autors, das eine Art Lebensbeichte in Romanform ist. Der Dichter, der unter Bergarbeitern in Wales aufwuchs, zeigt die besondere Fähigkeit, seelische Spannungen in subtiler Differenziertheit nachzugestalten. Die Probleme des Romans haben die Kindheit des Autors zuleist bewegt, darum ist das Werk erfüllt von der Wärme eigenen Erlebens.

Johannes Guthmann: Goldene Frucht. Verlag Rainer Wunderlich, Tübingen. 472 S.

Dieses Buch erzählt von Begegnungen mit berühmten Leuten. Maler, Architekten, Schauspieler, Journalisten, Politiker, Dichter treten auf, deren Namen jeder kennt. Hat man sich einmal eingelese, so wird einem sehr bald bewußt, daß hier nicht das Leben der Leute, denen er begegnet ist, sondern das Leben, das er selbst gelebt hat, Guthmanns Thema ist. Erzählt ist das alles in einer frischen, direkten und fesselnden Weise. Man erfährt köstliche Anekdoten und Beobachtung aus einer gern als geistlos und protzig verschrienen Welt vor den großen Kriegen.

Henri Troyat: Onkel Sams Hütte. Karl Rauch-Verlag, Düsseldorf. 244 S.

Henri Troyat, der weltmännische Plauderer französischer Zunge, schwadroniert charmant und geistreich, aber des öfteren auch recht bissig, über seine Eindrücke im Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Dabei beobachtete er die bunte Fülle des amerikanischen Lebens mit dem Blick des Europäers für das Absonderliche des amerikanischen Alltags: die Taxi-Girls, die Burlesk-Shows mit ihren groben Witzen, die Reklamemethoden der Kirchen, die fade Küche und den business-Sinn der Amerikaner. Die Silhouette der New Yorker Wolkenkratzer vergleicht er z. B. mit einer in Stein gehauenen Statistik.

Wolfgang Bretholz: Ich sah sie stürzen. Verlag Kurt Desch, München. 480 S.

Der Autor, bis 1933 Redakteur des „Berliner Tageblattes“, ist einer der ganz wenigen Journalisten der westlichen Welt, die in den Jahren 1944 bis 1950 die politischen Schicksalsstunden auf dem Balkan,

in Polen und in der Tschechoslowakei miterlebten. Gleichzeitig gibt er uns ein Lebensbild aus dem Nahen Osten und Nordafrika. In echten Enthüllungen und Tatsachenberichten schildert er den Niedergang von König Boris II., von Anna Pauker, Faruk, Benesch, Carol von Rumänien, von Mossadek, Naguib, General Markos, König Michael, Masaryk, Michailowic. — Das Buch ist ein überaus wertvolles Dokument der Zeitgeschichte.

Charles de Gaulle: Der Ruf. S. Fischer Verlag, Frankfurt a. M. 277 S.

Mit seinen Memoiren gibt uns de Gaulle für das Verständnis vieler zwielichtiger Zusammenhänge des zweiten Weltkrieges einen neuen Schlüssel in die Hand. Was der General und erste französische Ministerpräsident nach dem Kriege über Politik und hohe Militärs zu sagen weiß, ist absolut aufschlußreich und bringt viele neue Momente für die Beurteilung jener Persönlichkeiten. Trotz persönlicher Verbitterung und kritischer Stellungnahmen behält der Autor stets einen vornehmen Ton, sei es gegen Pétain und seinen Kreis oder sei es gegen die Deutschen.

Werner Keller: Und die Bibel hat doch recht. Econ Verlag, Düsseldorf. 480 S., 40 Kunstdrucktafeln.

In vier Jahren sammelte und sortierte Keller das umfangreiche Material aus Archäologie, Volkskunde und Sprachwissenschaften und ordnete es übersichtlich nach der Chronologie der Bibel, deren historische Berichte im wesentlichen die Zeit von 2500 vor Christus bis zur Zerstörung Jerusalems um 70 nach Christus umfassen. Mit den Mitteln der modernen Wissenschaft beweist Keller den Wahrheitsgehalt der Bibel, z. B. die Schöpfungsgeschichte („Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde“), den Eintritt der Sintflut oder die Zerstörung der Städte Sodom und Gomorrha. Ein faszinierendes Buch, bei dem der Verfasser sich jeglicher eigenen Stellungnahmen enthält und Fakten sprechen läßt.

Fred Frank Stapf: Viele Gesichter hat Jugoslawien. Verlag H. Uhlending, Dorsten. 276 S.

Von Jahr zu Jahr fahren mehr Urlauber und Touristen nach Jugoslawien, in ein kommunistisches Land, das auch ein Teil von unserem Europa ist. In einem fesselnden Reisebericht führt uns der Verfasser auf seiner Fahrt mit dem VW bis hinunter an die albanische Grenze; er erzählt uns nicht nur von Landschaften, Autostraßen, Baudenkmälern und Hotels, sondern auch von Menschen, denen er begegnet, ist hier die Rede. Eine farbige Schilderung, die zu lesen Freude macht.

Victor Gollancz: Auf dieser Erde. C. Bertelsmann-Verlag, Gütersloh. 480 S.

Als der jüdische Verleger Victor Gollancz nach Kriegsende auch das hungernde deutsche Volk vorbehaltslos in seine humanitäre Hilfsaktion „Rettet Europa jetzt!“ einbezog, war diese damals einzig dastehende Tat ein Ausdruck echter Menschlichkeit. Dem ersten Band seiner Selbstbiographie, der in Deutschland unter dem Titel „Aufbruch und Begegnung“ [vgl. „Echo der Arbeit“ 6/53] erschien, läßt er nun den zweiten Band folgen, in dem er insbesondere drei Themenkreise berührt: Kommunismus — Religion — politische Schulung. Das läßt uns Gollancz als Kreuzritter für den Frieden erscheinen, der wegen seiner Liebeswerke an die Seite Albert Schweitzers gestellt werden darf.

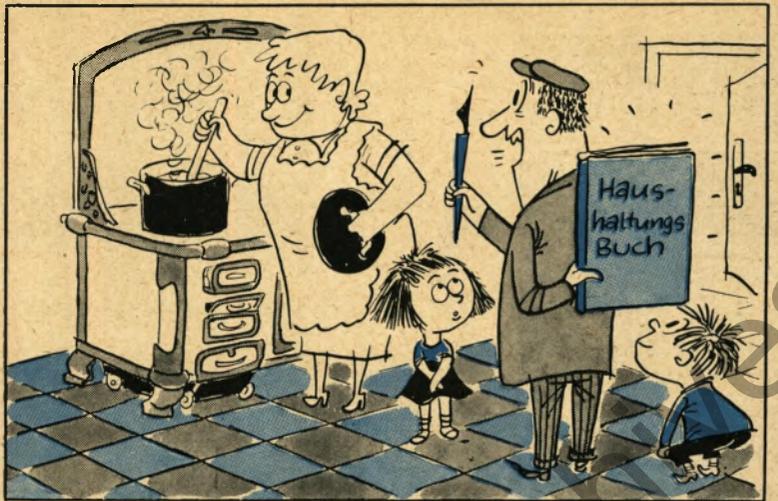
Kay Lorenz: Das Kom(m)ödchen-Buch. Karl Rauch-Verlag, Düsseldorf. 104 S., viele Photos.

An Hand politischer Kabaretttexte gibt dieses wirklich entzückende Büchlein „so etwas wie einen Aufriß zehnjähriger Nachkriegsgeschichte“. Rückblickend sagt Kay Lorenz, Hausherr, Regisseur und Texter des Kom(m)ödchens: „Wir haben uns oft geirrt — leider nicht oft genug.“ Es wäre wohl spitzfindig, hier eine sublimierte Rechthaberei herauszulesen. Bei etwas Besinnung kommen wir schon noch von selber darauf. Immerhin zeigt das Buch auch die Situation des Kabarettisten auf: Er sitzt im Glashaas und behauptet keineswegs, sich wohl darin zu fühlen.

| | | | |
|---------------|------|--------------------|------|
| 10 Pfd Zucker | 0,65 | 10 Pfd Margarine | 1,10 |
| 1 Brot | 1,05 | 2 Liter Milch | 0,86 |
| 1 Reis | 0,48 | 10 Pfd Mehl | 0,45 |
| 1 Butter | 1,56 | 10 Pf Fleisch | 2,40 |
| | 1,76 | 1/2 Pfd Leberwurst | 0,90 |

Statistisches

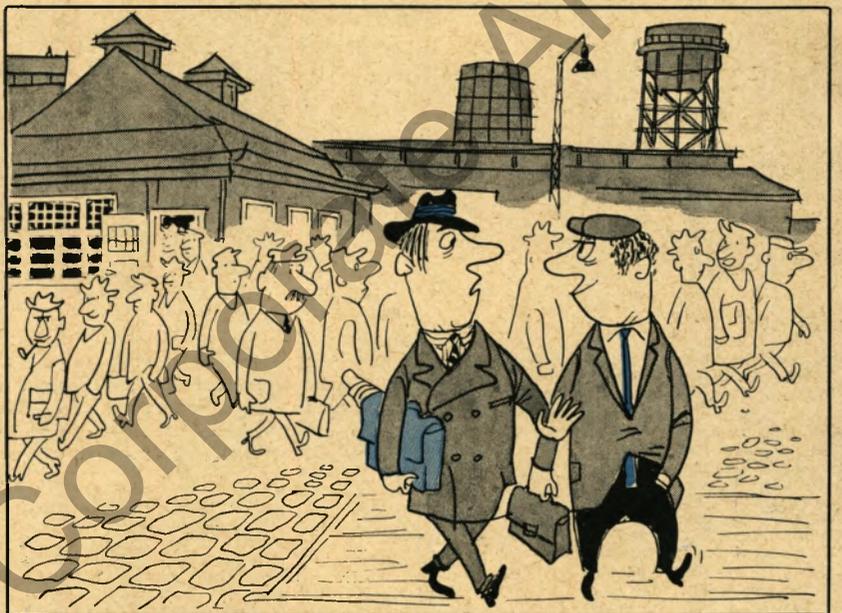
aufgezeichnet von KURT CERNY



„So, Mutti, ab heute bist Du nebenberuflich als Hauptbuchhalterin angestellt.“



„Ehe ich die täglichen Eintragungen mache -- eins vorweg, ehrenamtlich geht's nicht, die neunzig Mark müssen für mich rauspringen.“



„Hast Du auch die Karte des Statistischen Bundesamtes ausgefüllt?“
„Nä, dann merkt doch meine Frau, was ich verdiene.“



„Eigentlich eine tolle Sache, Paula, die Montanunion wird sogar erfahren, daß wir heute im Kinö waren.“



„Eingebildeter Pinsel, er behauptet, er wäre Mitarbeiter der Montanunion, nur weil sie zu Hause ein Haushaltbuch führen.“



„Das eine steht fest, Karl, wenn wir keine Reise nach Luxemburg gewinnen, fahren wir so hin; ich will wenigstens wissen, für wen ich ein Jahr lang Einblick in meinen Haushalt gegeben habe.“